Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 3 (1936)

Artikel: Die ältesten Stadtbilder von Burgdorf in den Berner Chroniken
Autor: Strahm, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076241

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ältesten Stadtbilder von Burgdorf in den Berner Chroniken

Dr. H. Strahm, Bern

Unter dem historischen Urkundenmaterial, aus dem wir uns eine Vorstellung der Vergangenheit zu gestalten gewohnt sind, nehmen bildliche Darstellungen nur einen sehr geringen und untergeordneten Platz ein. Die ersten Bilder aus der Geschichte unseres Landes tauchen verhältnismäßig spät auf, dafür aber mit einem Male in einer Fülle und Geschlossenheit, wie sie vielleicht kein anderes Volk mehr aufzuweisen hat. Es sind dies die Illustrationen der Schweizerchroniken des 15. Jahrhunderts, die von Bern nicht nur ihren Ausgang genommen, sondern hier zugleich auch ihren künstlerisch reifsten und schönsten Ausdruck gefunden haben. In den bewegten Zeitläufen der Burgunderkriege entstanden, verfaßt im stolzen Bewußtsein des kriegerischen Wertes der Berner und Eidgenossen, deren Kriegstüchtigkeit der reichste Staat, das prunkvollste Heer, der ehrgeizigste Herrscher und tapferste Feldherr, Karl der Kühne, hatte unterliegen müssen, sind diese Bilderchroniken ein Denkmal ruhmvoller Vergangenheit.

Ohne Zweifel ist es das Verdienst des Solothurners **Diebold Schilling,** die Kunst der Chronikillustration in Bern heimisch gemacht zu haben. [1]) Aufgewachsen in Hagenau im Elsaß, wo er wahrscheinlich in der Malerschule des Diebold Lauber seine

---

[1]) Ueber Diebold Schilling vgl.:

Tobler, G. Die Berner-Chronik des Diebold Schilling. Bern 1897/1901, Bd. II, 316 ff.

Diebold Schillings Luzerner Bilderchronik. 1513. Herausgegeben zur VI. Jahrhundertfeier des Eintrittes Luzerns in den Bund der Eidgenossen, bearbeitet von Robert Durrer und Paul Hilber. Genf 1932, worin für die Einflüsse der Hagenauer Schule und die Herkunft Schillings neues wertvolles Material beigebracht wird.

Zemp, J. Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Zürich 1897. S. 22 ff.

Lehrzeit absolvierte, kam Diebold Schilling im Jahre 1460 als einfacher Kanzlist in den Dienst des bernischen Staates und wurde 1468, nach Erwerb des Burgerrechtes und des Zunftrechtes auf der adeligen Gesellschaft zum Distelzwang, in den Großen Rat gewählt. Er führte den Titel eines kaiserlichen Notars, war in verschiedenen Staatsämtern tätig und wurde auch als Gesandter mit wichtigen Aufgaben betraut. 1474 wurde ihm der Auftrag zur Abfassung einer amtlichen Stadtchronik erteilt. Nach neun Jahren konnte er dem Rat sein Werk als Neujahrsgabe überreichen. Doch schon bevor er den amtlichen Auftrag zur Abfassung der Chronik erhielt, muß er sich als Chronist betätigt haben. 1469 entstand eine von ihm selbst verfaßte Chronik über die Jahre 1424–1468; ferner schrieb er als Vorarbeit zu seiner amtlichen Chronik die bis 1420 reichende Chronik des Conrad Justinger [1]) ab und ergänzte sie durch die Geschichte des Zürichkrieges des Luzerner Gerichtschreibers Johann Fründ. Diese erste Fassung seiner Chronik ist nicht mehr vorhanden, doch ist anzunehmen, daß sie ebenfalls illustriert gewesen sein wird.

Diese erste Arbeit Schillings wurde im Jahre 1470 von den beiden Berner Ratsherren Bendicht **Tschachtlan** und Heinrich **Dittlinger** kopiert und von Tschachtlan mit Bildern versehen. [2]) Die Abschrift, die in ihrem Bildermaterial wie in der künstlerischen Ausführung vollkommenen Eigenwert besitzt, ist heute noch in Zürich. Die Bilder des Tschachtlan zeigen mit den Holzschnitten der Zeit große Verwandtschaft und weisen in ihrer charakteristischen Eigenart, das Bild durch einen zackigen Terrainausschnitt im Raume abzugrenzen, auf süddeutsche Manier, wie sie hauptsächlich in der Schule Diebold Laubers in Hagenau heimisch war. Die Darstellung des Figürlichen ist mühsam, oft plump. Die Bilder entbehren der Leichtigkeit und Bewegtheit des dargestellten Ereignisses; es sind handwerklich

---

[1]) Die Berner-Chronik des Conrad Justinger, herausgegeben von G. Studer, Bern 1871.

[2]) Tschachtlan, Berner-Chronik, bearbeitet von Hans Bloesch, Ludwig Forrer und Paul Hilber. Darin: Bloesch, Hans: Die Tschachtlan Chronik als Kulturdokument, S. 1 ff; Forrer, Ludwig: Der Text der Chronik, S. 7 ff; Hilber, Paul: Kunstgeschichtliche Würdigung, S. 13 ff. Daselbst weitere Literatur. Studer, G. Die Chronik von Tschachtlan. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. VI (1867), S. 627 ff.

gute, oft stark zu anekdotenhafter Illustration von Einzelheiten neigende Zustandsschilderungen, die nicht wesentlich über den Durchschnitt der damaligen Buchillustration hinausragen.

Zeitlich nach Tschachtlan folgt die amtliche Prachtausgabe der Bernerchronik in drei Bänden, die Diebold Schilling in den Jahren 1474–1483 niedergeschrieben hatte. In die Zwischenzeit fallen die aufgewühlten Jahre der Burgunderkriege, die Schilling selbst unter dem Banner von Distelzwang mitmachte. Der erste Band enthält die Chronik des bernischen Stadtschreibers Conrad Justinger und umfaßt die Zeit von der Gründung der Stadt im Jahre 1191 bis 1420. Der zweite Band, der im wesentlichen mit dem Text Tschachtlans übereinstimmt, behandelt die Zeit von 1424–1466 unter Verwertung der Chronik Fründs über den alten Zürichkrieg. Der dritte Band enthält die Geschichte der Jahre 1468–1480, die Zeit, die Schilling, als Angehöriger derjenigen Zunft, in deren Reihen einflußreichste politische Führer zu finden sind, aus unmittelbarer Erfahrung gründlich kennt, und die er in amtlich hervorragender Stellung tätig miterlebt hat und mit persönlicher Stellungnahme schildert; dies ist sein eigener wertvoller Beitrag als Berner Chronist. Diese sogenannte »Neue Chronik« (im Gegensatz zu Justingers alter Stadtchronik von 1420) wurde im Schatzgewölbe der Stadt wohl verwahrt und sorgsam gehütet. Aus ihr wurden zeitweilig vor Beginn der Ratsverhandlungen vor Rät und Burgern einzelne Abschnitte vorgetragen und eine gekürzte Erzählung der Murtenschlacht der versammelten Bevölkerung am Zehntausendrittertag jeweils in der Münsterkirche vorgelesen. Im Jahre 1762 wurde sie dann, zusammen mit anderen Chroniken, der Obhut der Stadtbibliothek anvertraut, wo sie – 1798 ängstlich versteckt und versiegelt, um nicht etwa als ein zu köstlicher Preis für die welsche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit von deren begehrlichen Ueberbringern in Gegenrechnung gestellt und nach Paris verschleppt zu werden –, alle die bewegten Zeiten überdauernd heute noch als wertvollster Besitz gehütet wird.

Die Bilder dieser im Auftrag des Rats verfaßten amtlichen Stadtchronik, des sogenannten **Berner Schilling** [1]), zeigen ganz anderes

---

[1]) Diebold Schillings Berner Chronik von 1424—1468. Herausgegeben von Theodor von Liebenau und W. F. von Mülinen. Bern 1892. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. XIII, 431 ff.)

Gepräge und deuten auf eine vom Illustratoren der Tschachtlanchronik grundverschiedene künstlerische Persönlichkeit. Während Tschachtlan gute handwerkliche Arbeit zeigt, sind die Bilder im Berner Schilling als einzigartige Kunstwerke anzusehen, die in ihrem lebendigen, fast expressionistischen Ausdruck unserem modernen Kunstempfinden näher stehen und in der gesamten Geschichte der Buchillustration bis in die Neuzeit kaum ihresgleichen finden. Schon das Material des Berner Schilling verlangte eine andere Technik der Illustration als die Papierhandschrift des Tschachtlan. Der Berner Schilling ist auf weichem, samtartigen Velinpergament geschrieben, dessen große Saugfähigkeit und widerstandslose Weichheit einen zarten, feinen Federstrich und eine leichte, nur skizzenhaft andeutende Pinselführung bedingte. Die Kolorierung zeigt so geringes künstlerisches Empfinden und ist der Schönheit der Komposition so wenig adäquat, daß man für die Bemalung eine andere Hand annehmen muß. Während im Tschachtlan der Einfluß der süddeutschen Malerschulen nicht zu verkennen ist, müssen wir das Vorbild zum Berner Schilling eher bei nordfranzösischen und burgundischen Miniaturisten und Illustratoren suchen. Dies beweist vor allem die überlegene Sicherheit der Bildkomposition, die wohlabgewogene Verteilung der Massen im Bildraum, die starke Betonung des Bildmittelpunktes und die geschickte Verwendung der Diagonalen zur Aufteilung des Stoffes in Bildfelder. In der Komposition äußert sich eine Genialität der Darstellungskunst, die auf eine hohe Künstlerschaft des Illustratoren hinweist. In Einzelheiten hingegen, in der Ausführung des Details, vermißt man die Sorgfalt der Durchzeichnung wie die Ausprägung des Individuellen. Während die Bewegung, der Bewegtheit des darzustellenden Stoffes angemessen, mit Schärfe und großer Ausdruckskraft erfaßt ist, fehlt diese Schärfe in der Zeichnung des Details und ist zugunsten einer skizzenhaften, symbolischen oder schematischen Darstellung aufgegeben. Die Gesichter sind meist roh gezeichnet und selten in individueller Charakterisierung ausgeführt. Berge wirken vielfach wie Coulissen, Städte und Landschaften zeigen nur andeutungsweise Beziehungen zur Wirklichkeit und lassen meist die topographische Richtigkeit vermissen. Höchst charakteristisch für den Illustratoren des Berner Schilling ist die stark erzählende Darstellung eines Vorganges. Die Bewegtheit des erzählten Geschehens

sprengt meist den Rahmen des Bildes. Es ist dies ein sehr geschickter Kunstgriff: der Rahmen begrenzt nur künstlich eine dargestellte Situation, er faßt sie nicht zu einer geschlossenen Einheit zusammen; Menschen, Pferde, Heerhaufen werden durch den Bildrahmen abgeschnitten, es scheint, als kämen noch viele nach, als wäre das ganze in unmittelbarster Bewegung begriffen. Damit wird eine vielgestaltig lebendige Variation erreicht und die vorstellende Phantasie zur Fortsetzung des bildhaft dargestellten Geschehens gezwungen: das Bild erzählt. Als ein weiteres Kunstmittel, die vorwiegend erzählende Bewegtheit darzustellen, ist auch die Wahl des hohen Augenpunktes zu bewerten; der Künstler übersieht das Geschehen von einem überhöhten Standpunkt aus und hat damit die Möglichkeit, ohne perspektivische Verzerrung ein weites Gelände zu erfassen, viel in das Bild hineinzubringen und breite Vordergrundwirkung mit Leichtigkeit zu gestalten. Sieht man von den Feinheiten der technischen und handwerklichen Ausarbeitung der Miniaturen gleichzeitiger höfischer Miniaturmalerei ab, verzichtet man auf die Forderung nach anekdotenhafter historischer Treue und topographischer Richtigkeit, berücksichtigt man dagegen nur die künstlerische Gestaltungskraft in der Bewältigung der vorgesetzten Aufgabe: die Chronikerzählung bildhaft zu begleiten, dann wird man dem Schöpfer der Bilder des Berner Schilling mit Recht höchste Künstlerschaft zuerkennen dürfen.

Die Handschrift des **Spiezer Schilling** [1]), die dritte hier zu erwähnende illustrierte Bernerchronik, wurde in den Jahren 1480 bis 1484 von Diebold Schilling geschrieben und von ihm selbst mit Bildern versehen. Vom Altschultheißen Rudolf von Erlach, in dem wir wahrscheinlich einen Hauptförderer der Chronikmalerei und verwandter kultureller Bestrebungen im bernischen Rat wie einen besonderen Gönner Schillings zu erkennen haben, hatte er den Auftrag erhalten, eine Abschrift »nach lut der stat Bern alten Croniken, in geschrift zu stellen und mit figuren uszubereiten«. Sie enthält die Chronik Justingers und die Fortsetzung Schillings von 1424 – 1468, ohne die Darstellung des alten Zürichkrieges. Das Bildermaterial zeigt in seiner Ausführung

---

[1]) Studer, G. Die Berner Chronik des Conrad Justinger, Bern 1871. S. XII. Ders. im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. IV, 4, 28, 40. Diebold Schillings Berner Chronik, Bern 1892, a. a. O., S. 450.

größere Reichhaltigkeit der Einzelheiten, größere Realistik in der Zeichnung des Figürlichen und wärmere Farbtönung. Der Papierhandschrift angemessen, sind vielfach auch Deckfarben verwendet, obwohl die Wasserfarben der leicht hingeworfenen Federumrißzeichnung, deren Plastik durch geschickt angebrachte Schraffierung bedeutend gehoben ist, besser gerecht werden können. Künstlerisch wertvoller als Tschachtlan, im Detail weniger schematisch, zeichnerisch vielfach richtiger und nicht so skizzenhaft wie die Bilder des Berner Schilling, erreichen jedoch die Illustrationen des Spiezers diejenigen des Berner Schillings weder in der Kunst des kompositorischen Aufbaus noch in der Wucht und Bewegtheit des dargestellten Geschehens. Der süddeutschen Buchmalerei eher nahestehend, lassen die Bilder der Spiezer Handschrift Schillings Einflüsse der französischen und burgundischen Buchmalerei, wie sie in der amtlichen Berner Chronik deutlich zu erkennen sind, nicht ganz vermissen. Was auch hier wieder auffällt, ist das ausdrucksvolle, sprechende Gebärdespiel der Hände, an dessen starker Betonung und liebevoll behandelter Vielgestaltigkeit die Erzählerfreude der Chronikillustratoren recht eindrücklich vor Augen geführt wird.

Gewiß sind diese Malereien ein Ausdruck einer vielbewegten und aufgewühlten Zeit, in der für höfische Beschaulichkeit und Feinheit weder Muße noch Platz war. Nicht aus bloßer Freude an Bildern allein, nicht aus bloßer Schaulust sind diese Bilderchroniken entstanden, vielmehr noch liegt in ihnen das Bewußtsein vom Werte tapferer Kriegstaten eines Volkes, dessen Einsatz wohl würdig ist, dem Gedächtnis kommender Geschlechter überliefert zu bleiben. In unversieglicher Schöpferfreude sind es die immer wiederkehrenden Variationen des einen Themas: Kampf, Feldschlacht, Belagerung, Ueberfall und Beutezug, selten unterbrochen durch das Bild einer Gesandtschaft oder einer Verhandlung. Derselbe Vorwurf in immer neuer Gestalt, kaum daß dabei die gleichförmige Behandlung der Einzelheiten noch auffällt; so frisch und kraftvoll werden die kühnen Taten der Eidgenossen geschildert, daß die Geringschätzung des Einsatzes eigenen Lebens, aber auch die Geringschätzung des Lebenswertes des Feindes in diesen kriegsfrohen Zeiten recht eindrücklich kundgetan wird. Daneben waren diese Bilder auch ein treffliches Mittel, dem Verständnis jener, die nur mit Mühe lesen

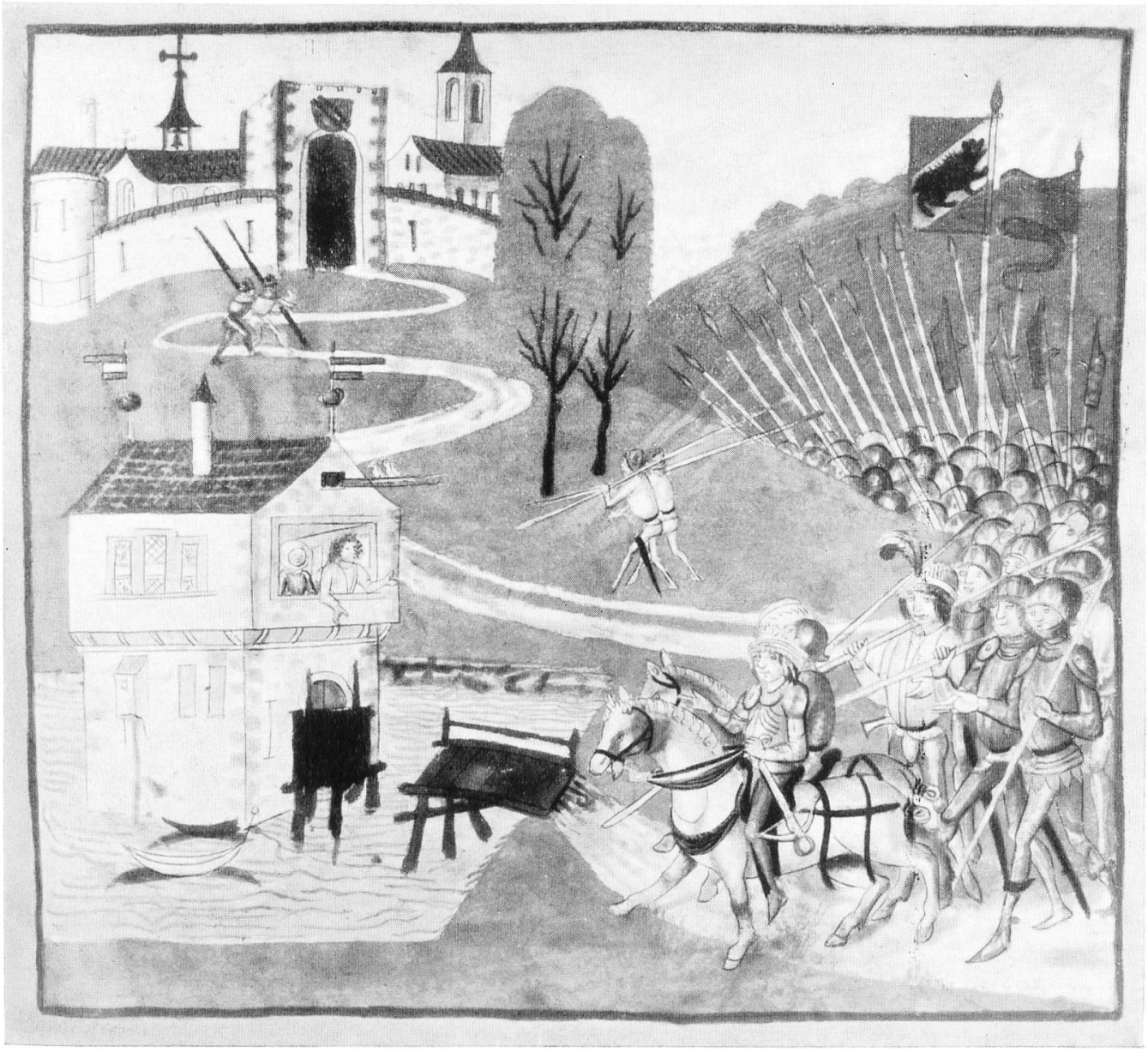

Bild 1

Das die von Bern reiseten wo si die viend bi einandern wistent. (1340)

Berner Schilling I. 73

Bild 2

Wie die von Bern z[ugen] wa si die Herren by [einandern] wisten. (1340)

Tschachtlan 207

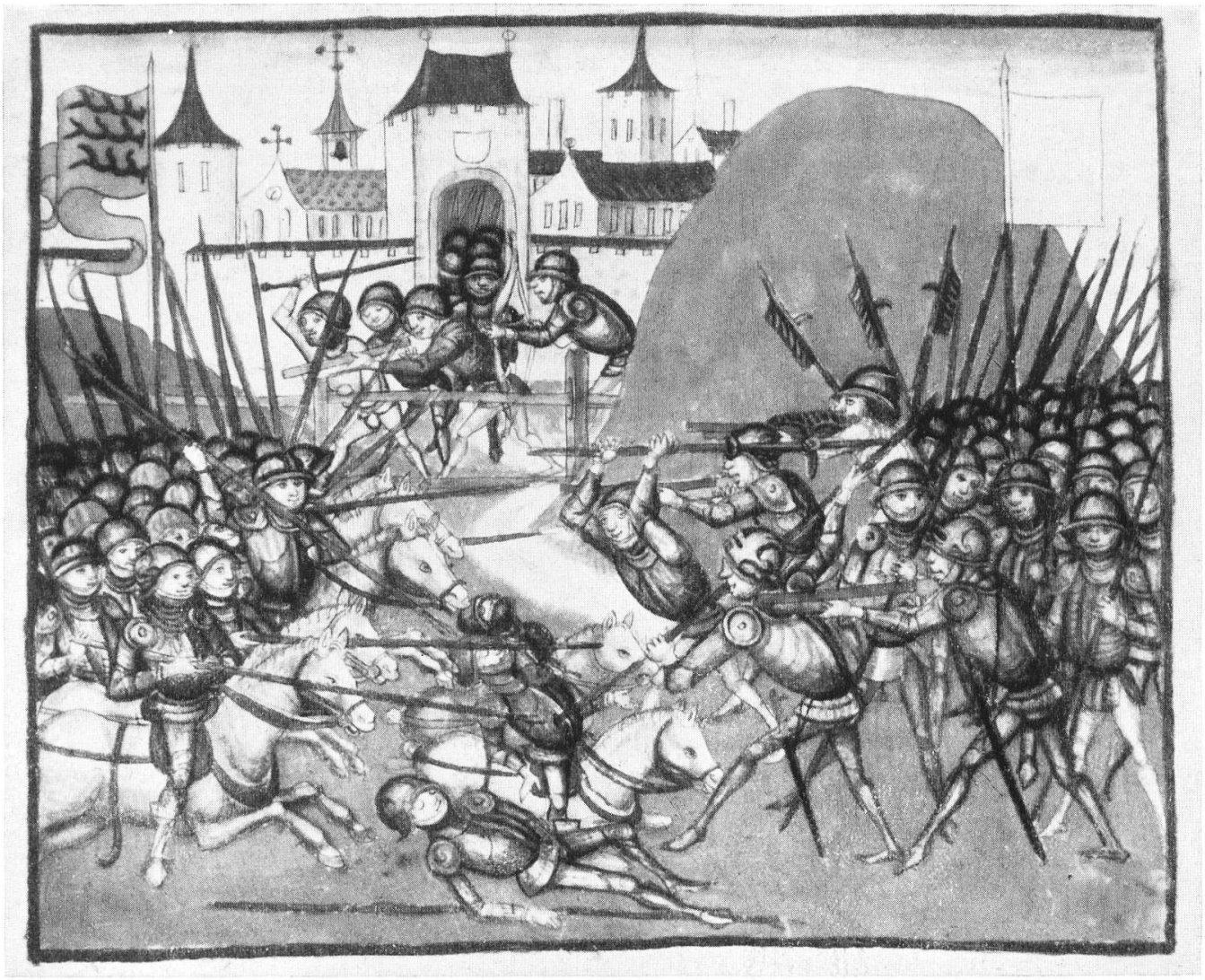

Bild 3

Der gros krieg zwüschent denen von Bern vnd Burgdorf. (1382)

Berner Schilling I. 108

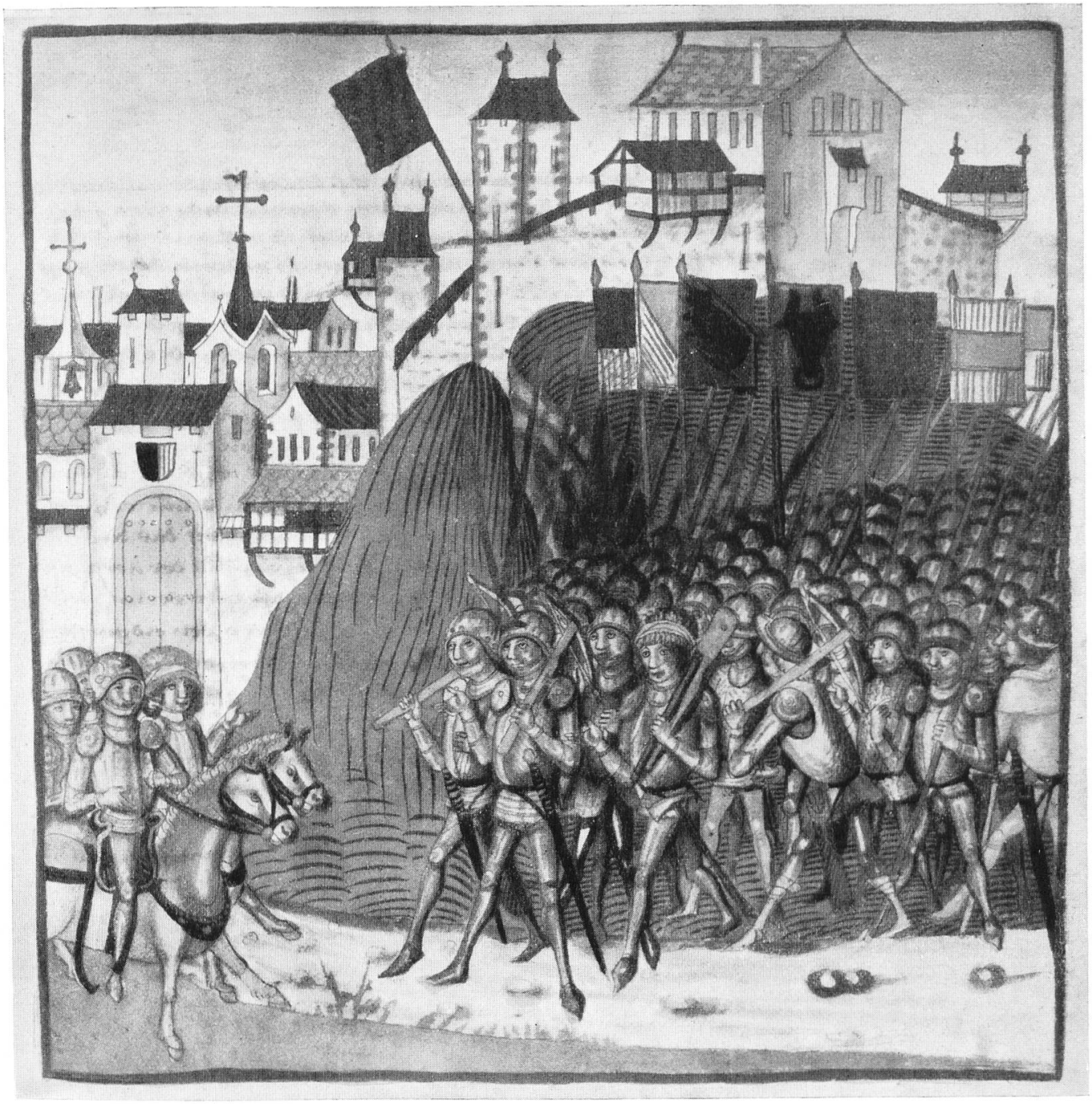

Bild 4

Das Burgdorff von denen von Bernn vnd anndern mit grosser macht belegen wart. (1384) Berner Schilling I. 114

konnten, durch lebendige Anschauung entgegenzukommen. Stets wird die Absicht klar, ein Kapitel durch ein entsprechendes Bild zu verdeutlichen. Derb und drastisch, nicht ohne den rauhen Humor des Kriegslagers, rasch hingeworfen und kühn ausgemalt, bewahren diese mit sicherer Hand geführten Federzeichnungen die draufgängerische Unmittelbarkeit der rauhen Kriegsläufe so unvergleichlich viel besser als die ausgepinselte Tadellosigkeit der überfeinen höfischen Miniaturen flandrischer und nordfranzösischer Buchkunst. In gleicher Weise steht die kräftig schlichte Darstellung unserer Geschichtsschreiber im Gegensatz zu der weltsicheren Ueberlegenheit und Gelehrsamkeit der französischen Chronisten jener Zeit. Daran ist zu ermessen, wie gewaltig die Kluft war, welche die Kulturen jener beiden gegnerischen Völker, Eidgenossen und Burgunder, damals trennte.

Die Stadtbilder in diesen Chroniken erheben nicht den Anspruch auf topographische Richtigkeit, eine Forderung, die dem Illustrator damals wohl ebenso fremd war, wie die Forderung nach Portraitähnlichkeit für seine Kriegergestalten. Es kann sich daher hier nicht darum handeln, aus diesen ältesten Stadtbildern von Burgdorf etwa entnehmen zu wollen, wie Burgdorf um 1480 ausgesehen haben müsse, sondern es soll ganz einfach nur gezeigt werden, wie die damaligen Buchmaler die Stadt Burgdorf in den Bernerchroniken dargestellt haben.

Bild 1 aus dem Berner Schilling ist die Illustration zu Kapitel 151 der Chronik Justingers: »Daz die von bern zugen wo si die herren bi einandern wisseten. Darnach im brachot do man zalt MCCCXLI jar, alz herr burkart von elrbach, des hertzogen von österrich lantvogt, der von friburg houptman, sich mit dem grafen von kyburg und mit andren herren im lande gar dicke besamnoten und rat hatten in der herschaft stetten allenthalben, es were ze thuno, ze burgdorf, ze bürron, ze arberg: wo daz die von bern vernamen da si bi einander waren, dahin zugen die von bern und begerten mit inen ze vechten«.

Die Stadt Burgdorf wird dargestellt durch Torturm, Mauer, Schloß und Kirche mit einem kleinen, eigenartigen Glockenturm, der auch weiterhin in den Bildern des Berner Schilling für Burgdorf charakteristisch bleibt. Ob das Weiherhaus im Vordergrund

links einer tatsächlichen Gegebenheit entspricht, ist mir unbekannt. Man dürfte an Landshut denken, oder auch an Kernenried, die einzigen Wasserburgen unseres Gebietes, wenn dieses letztere nicht schon 1318 zerstört worden ist. [1]) Gekennzeichnet ist die Stadt durch das Stadtwappen über dem Tor; es ist das Wappen der Kyburger. Das Bild ist ein Musterbeispiel für die ausgezeichnete Kompositionsgabe des Künstlers. Man beachte die Verteilung der Massen, die Fixierung des Bildmittelpunktes in den beiden Bäumen, die Durchschneidung durch die Diagonale, womit für die drängende Bewegung des Heerhaufens, dessen Vorwärtsstreben durch die Stellung der Speere und durch die Diagonale des Hügelrückens noch verstärkt ist, Raum geschaffen wird. Man beachte ferner die erzählende Bewegtheit im Gebärdenspiel der Hände und das labile Gleichgewicht in den Körperhaltungen der ausschreitenden Krieger.

Etwas plumper erscheint die Illustration zum gleichen Kapitel in der Bilderchronik Tschachtlans **(Bild 2)**. Die weitgehende Uebereinstimmung der bildhaften Situation läßt mit Sicherheit auf eine gemeinsame frühere Vorlage schließen, während der Unterschied in der künstlerischen Bildgestaltung die große Verschiedenheit der beiden Maler deutlich vor Augen führt.

Bild 3 ist die Illustration zu Kapitel 240 von Justinger: »Der groß krieg von burgdorf« aus dem Berner Schilling. Wegen der textlichen Verwirrung bei Justinger (Burgdorf kommt wohl in der Kapitelüberschrift, nicht aber im Text vor), scheint der Illustrator seiner Sache nicht ganz sicher gewesen zu sein, so daß er das Wappen der Stadt leer gelassen und das Bild in das vorhergehende Kapitel verschoben hat. Das Stadtbild jedoch zeigt, in Uebereinstimmung mit Bild 1, dieselben Elemente: Mauer, Torturm, Kirche mit Glockenturm und Schloß in derselben Anordnung; bloß mit dem kleinen Unterschied, daß Tor- und Mauerturm nunmehr bedacht sind.

Gewisse richtige topographische Vorstellungen scheinen in **Bild 4** aus dem Berner Schilling enthalten zu sein, in dem man mit einigem guten Willen die Südwestansicht des Schlosses vermuten kann. Das Bild ist die Illustration zu Kapitel 251 der

---

[1]) Cronica de Berno a. a. 1318, Justinger ed. Studer, S. 299.

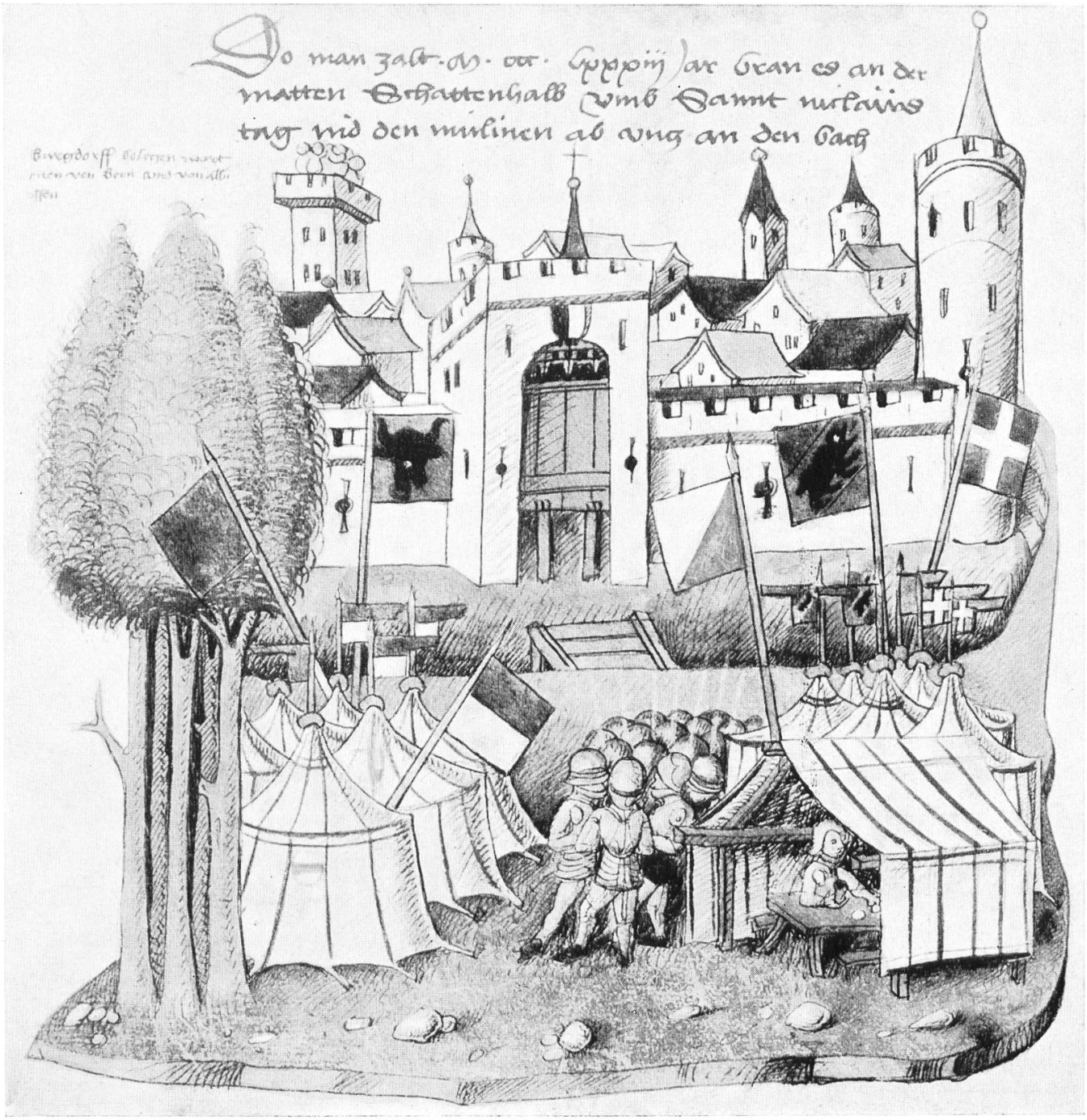

Bild 5

Das Burgdorff belegen wart [von d]enen von Bern vnd von allen [Eidgn]ossen.
(1384) Tschachtlan 316

Bild 6

Das die von Bernn vnd annder eidgnossen mit iren panern vnd ganzen machten für die stat vnd slos burgdorf zugen. (1384) Spiezer Schilling 349

Bild 7

Das die von Burgdorff mit denen von Ergow ze Bickingen vachten. (1381)

Berner Schilling I. 130 vo.

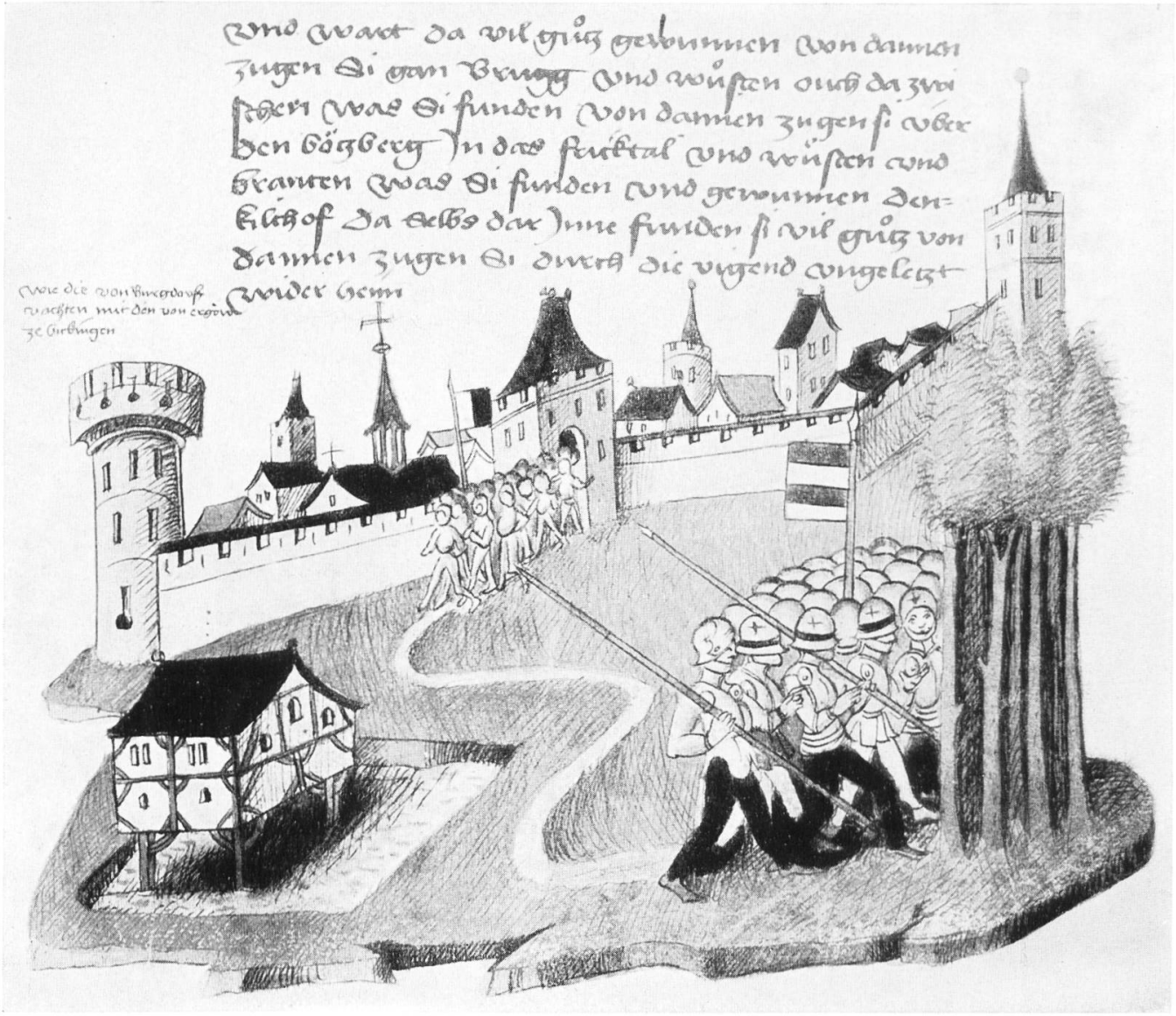

Bild 8

Wie die von Burgdorf vachten mit den von ergow ze bickingen. (1381)

Tschachtlan 361

Justinger Chronik: »Das Burgdorff von denen von Bern und andern mit großer macht belegen wart«, und zeigt die Verhandlungen, welche zum Kauf Burgdorfs mit allen Rechten der Kyburger zu Thun, im Freiamt etc. durch Bern am 5. April 1384 um die Kaufsumme von 37 800 Gulden führten. »Do griffen si ze tieff in den teig und sprachen us also: daz die von bern geben solten den grafen von kyburg achthundert, und siben und drissig tuseng guldin; darzu musten die von bern den eydgnossen iren sold geben und bezalen jegklichem alle tage eines turnes. Dis wart alles ein große sume, damit die von bern do zestund vast beladen warent«.

Die Stadt selbst ist gekennzeichnet durch das Wappen am Tor und durch das kleine Glockentürmchen über dem Kirchenschiff; auf dem Schlosse weht die Fahne der Kyburger. Das Kriegsvolk zeigt die Banner der verbündeten Eidgenossen.

Der gleiche Text Justingers liegt der Illustration Tschachtlans **(Bild 5)** zugrunde. Die Stadt, gekennzeichnet durch das Wappen am Torturm, bietet jedoch nicht den geringsten Anhaltspunkt topographischer Wahrheit. Auch hier ist wieder der gewaltige Unterschied in der künstlerischen Bildgestaltung zu beachten, die hölzerne trockene Darstellung Tschachtlans gegenüber der reichbewegten und lebendigen Gestaltung im Berner Schilling. Etwas besser scheint das **Bild 6** zu demselben Kapitel Justingers im Spiezer Schilling, doch würde man in der wohlbewehrten, wasserumflossenen Stadt kaum irgend einen Hinweis auf Burgdorf entdecken, wenn man nicht am Fluß die Emme erkennen könnte und an den steilen Flühen nicht deutlich merkte, daß der Zeichner das Bild der Stadt in seiner Erinnerung vor sich gesehen hat. Außerdem weist das Wappen am Stadttor unmißverständlich auf Burgdorf, wobei es für die damaligen Ansprüche kaum schwer ins Gewicht fällt, daß dabei die Farben verkehrt angebracht sind.

Bild 7 und **8** zeigen »Wie die von burgdorf ze bickingen vachten« (Justinger Kapitel 282). Die Oesterreicher hatten aus den Städten des Aargaus Mannschaften zusammengezogen und wollten Burgdorf belagern, als sie am 11. Juni 1388 von den Burgdorfern vor den Toren ihrer Stadt vertrieben wurden. Leider bringen weder Justinger in seinem Text noch die Bilderchroniken

in ihren Bildern eine Andeutung von den tapferen Burgdorfer Frauen, die ihre Männer bei diesem Kampf unterstützten, zu welchem Andenken hernach die sagenhaft berühmte Burgdorfer Hühnersuppe gestiftet und gefeiert wurde. Wiederum ist im Stadtbild des Berner Schilling die Kirche mit dem charakteristischen Glockentürmchen links des mit dem Stadtwappen geschmückten Tores zu sehen, während aus dem schloßähnlichen Bau auf der rechten Seite des Torturmes (vgl. Bild 1 und 3) eine zweite große Kirche geworden ist. Besonderes Interesse heischt wiederum das eigenartige Weiherhaus auf dem Bilde Tschachtlans, das wir schon in Bild 1 und 2 begegneten, mit dem Unterschied, daß wir es hier mit einem Riegbau auf Pfählen zu tun haben. Ob irgend ein solches Gebäude in der Nähe der Stadt bestanden hat oder ob es sich dabei um Landshut handelt, ist hier noch weniger zu entscheiden als auf den beiden vorerwähnten Bildern. Die Stadtansicht bietet keine auffallenden Besonderheiten und wäre den üblichen schablonenhaften Darstellungen Tschachtlans anzureihen, wenn man nicht etwa in der Ueberhöhung des Turmes auf der linken Bildseite eine Reminiszenz an das Schloß sehen will.

Bild 9 gibt eine Probe der Illustrationskunst im dritten, künstlerisch reifsten und von den beiden vorhergehenden sich deutlich unterscheidenden Schlußband des Berner Schilling. Als neu überrascht hier die Ausmalung des Hintergrundes mit der weiten Durchsicht auf eine Burgen- und Seenlandschaft. Ebenso finden wir in diesem dritten Band der Schillingschronik zum ersten Mal die farbige Zeichnung der Atmosphäre und des Himmelshorizontes. Erstaunlich ist die durch keine Beziehung auf die Realität gehemmte Freiheit in der Darstellung der Landschaft; man beachte die coulissenhaften Felsen oder Berge und das nur durch einige Bauelemente, Tor und Mauertürme, bestimmte Stadtbild. Wäre nicht das Wappen über dem Tor, würde man keinesfalls erraten können, daß es sich dabei um Burgdorf handelt –, wobei es scheinbar mit der künstlerischen Freiheit des Illustrators wohl vereinbar ist, daß dieses selbst farbverkehrt angegeben wird. Dagegen ist die Bildkomposition gegenüber den Illustrationen der beiden früheren Bände noch verfeinert und die Bewegtheit des Geschehens noch gesteigert. Man beachte die natürliche Bewegung des aus der Kriegergruppe links

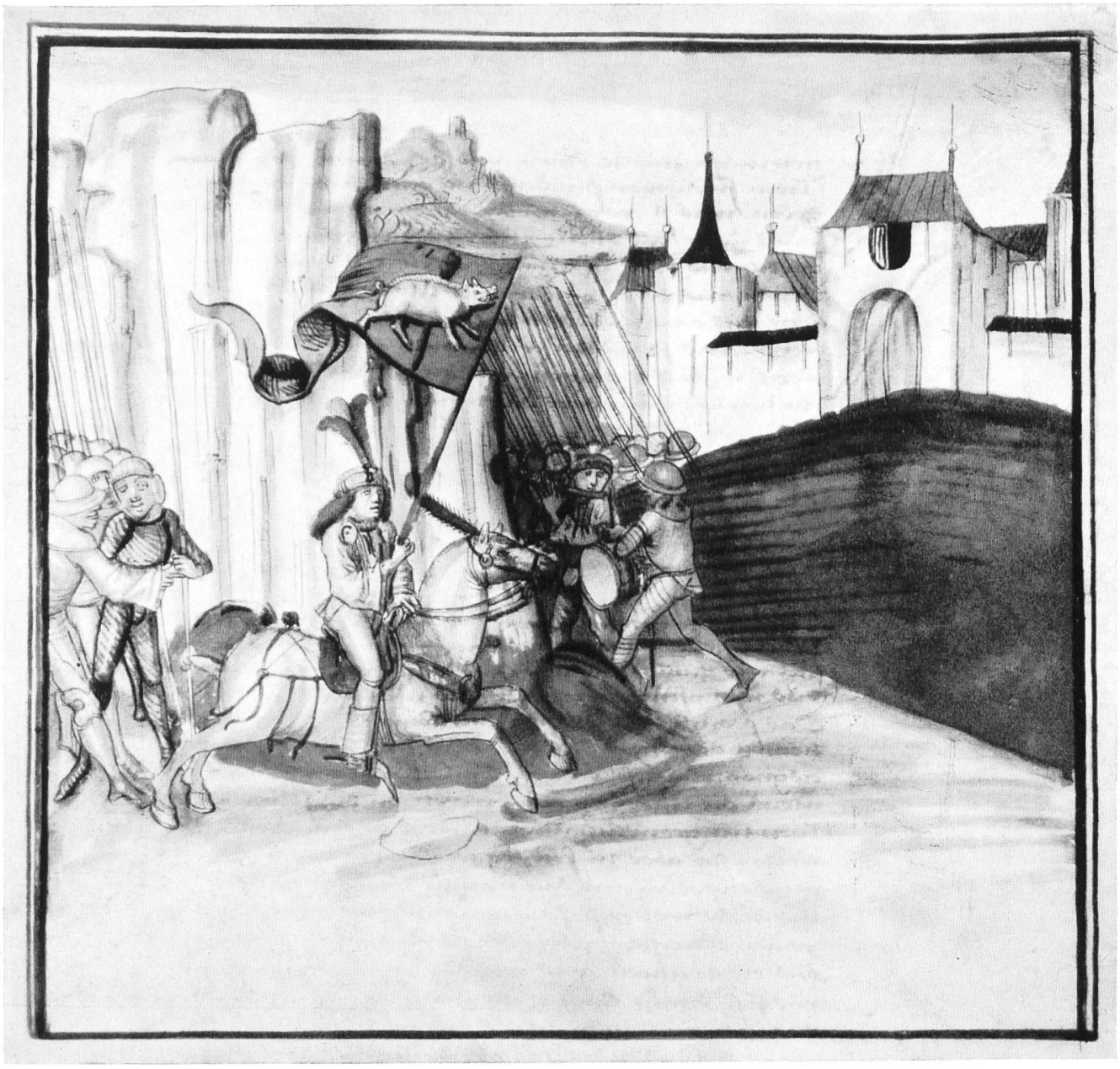

Bild 9

Das die in dem torechtigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel gen Burgdorf kament. (1477)

Berner Schilling III. 435

Bild 10

Das ein böser mensch nach sinem vordienen ze burgdorf verbrant wart.
(1388/1389) Spiezer Schilling 216

wegsprengenden Reiters, über dessen Haupt das Saubanner fröhlich im Winde flattert, den munter ausgreifenden Trommler und den spielenden Pfeifer in dem in der Bildmitte verschwindenden Heerhaufen. Man weiß nicht, was höher zu bewundern ist, die Instinktsicherheit des Künstlers, im Bildraum größte Bewegtheit der Handlung mit der perspektivischen Bildtiefe zu verbinden, oder die Klarheit der Komposition in der diagonalen Aufteilung der Bildfläche und der harmonischen Verteilung der Massen.

Das Bild stellt eine Episode aus dem Zug des »torechten Lebens« dar, ein in der Folge der Burgunderkriege sich erhebender anarchischer Heereszug junger Krieger aus Uri und Schwyz, denen sich später noch Leute aus Unterwalden und Zug anschlossen; ihr Ziel war die Eintreibung der savoyischen Kriegsschuld in Genf. Als Feldzeichen führten sie das Sau- oder Kolbenbanner, nach Schilling Kolben und Eber auf blauem Tuch, nach einer noch in Solothurn erhaltenen Fahne jedoch ein Narr mit Schellenkappe und Kolben, der aus einem Sack einer Sau und drei Ferkeln Eicheln zum Fraß vorwirft. Am 22. Februar 1477 kam dieser Zug von etwa 700 Mann vor Burgdorf, wo Gesandte des bernischen Rates sie zur Umkehr bewegen wollten. Die drohende Haltung der Freischaar mahnte zur Vorsicht. Bern bot sofort über 3000 Mann auf zum Schutze der Hauptstadt und zur Verwehrung des Durchmarsches durch bernisches Gebiet, wenn es sein mußte durch Waffengewalt, so daß dadurch die Rotte in Respekt gehalten wurde.

Eine weitere Episode aus Burgdorfs Vergangenheit zeigt **Bild 10** aus dem Spiezer Schilling. Justingers Text dazu in Kapitel 283 lautet: »Daz ein böswicht burgdorf verbrante. In demselben zite waz ein böswicht, hies wernli schnider, von vigentschaft wegen, so er zu etlichen von burgdorf hatte, verstackt er sich nachtes und verbrante burgdorf«. Der Text im Spiezer Schilling ist etwas ausführlicher. Da er von Studer in seiner Justinger-Ausgabe nicht benutzt und m. W. bisher noch nicht gedruckt worden ist, sei er hier angeführt: »Das ein böser mensch nach sinem vordienen ze burgdorf verbrant wart. In dem vorgenanten jare was ein großer bößwicht, der hies wernli schnider, vnd von rechter vientschaft vnd muotwillens wegen, so dann er zuo etlichen von burgdorf vnner schult aller dingen hat, verbrant

er nachts heimlich burgdorf, vnd wart darnach gevangen vnd nach sinem verdienen ouch verbrent«. Dieser Brand Burgdorfs ereignete sich im Jahre 1388 oder 1389.

Das Bild zeigt den Henker, wie er mit einer Gabel einen Scheiterhaufen schürt, aus dessen Mitte der halbverbrannte Schädel des an einen Pfahl geketteten Brandstifters grinst. In der linken Bildhälfte im Vordergrund liegt auf einer Strohgarbe das Henkergerät, ein Felleisen und das zweihändige Henkerschwert. Auch hier ist die Stadt ein Phantasiegebilde, ohne irgendwelche Beziehung auf topographische Richtigkeit. Es genügte dem Künstler, sie durch das (übrigens wieder seitenverkehrte) Wappen als Burgdorf kenntlich zu machen.

Aus diesen Bildern der Jahre 1470–1484 kann leider nicht erschlossen werden, wie Burgdorf damals wirklich ausgesehen hat; so hoch ihr künstlerischer oder kunstgeschichtlicher Wert auch eingeschätzt wird –, sie sind topographisch unbrauchbar. Dafür sind es – besonders betrifft dies die Bilder des Berner Schilling – Kunstwerke der Buchmalerei, die in der gesamten Geschichte der Buchillustration an Originalität, lebensvoller Bewegtheit und Genialität der Komposition kaum ihresgleichen finden.